

Reinhard Kardinal Marx, Erzbischof von München und Freising:

Predigt bei der Weihe der Ständigen Diakone¹

6. Oktober 2018, München, Dom zu unserer Lieben Frau

zur Veröffentlichung in: Diakon Anianus, 2018/2019

Biblische Texte:

Erste Lesung: 1 Sam 3,1-10

Zweite Lesung: 1 Tim 3,8-10.12-13

Evangelium: Joh 15,9-17

Liebe Weihelikandidaten,
liebe Familien der Weihelikandidaten,
liebe Schwestern und Brüder,

im Augenblick findet in Rom die Jugendsynode statt. Für das Wochenende - für die Diakonatsweihe und für die Segnung der Ehepaare morgen - habe ich die Sitzungen unterbrochen, bin also wieder nach Hause zurückgekehrt, um mit Ihnen zusammen zu sein, und dann geht es in der nächsten Woche weiter.

Am ersten Tag, als die Synodenteilnehmer die Möglichkeit hatten, ihre Interventionen, ihren Bericht zu geben, war ein Element von besonderer Bedeutung, das der Heilige Vater aufgegriffen hat, nämlich die Phase des Zuhörens. Der Weg auf die Synode hin war auch geprägt, stärker als sonst, durch eine Einladung hinzuhören und hinzusehen, wie junge Menschen heute leben, welche Fragen sie haben, was sie bewegt. Wir kennen ja den Dreischritt, der uns in der Kirche oft begleitet: sehen, urteilen, handeln. Wir könnten auch sagen: hören, verstehen, umsetzen. Gerade auch in den Diskussionen dieser Wochen ist das immer wieder angemahnt worden, dass wir hören und sehen.

Für Ihre Lebensgeschichte, liebe Weihelikandidaten, ist diese Phase von außerordentlicher Bedeutung, für uns alle und für die Kirche. Und wie sehr ist die Kirche, wie sehr sind die Amtsträger, ich auch, in der Versuchung, diese Phase des Hörens, des Hinsehens schnell hinter sich zu lassen, damit wir dann zum Maßnahmenpaket kommen, zu den zehn Punkten, die wir umsetzen

¹ Die Abschrift der frei gesprochenen Predigt wurde für die Veröffentlichung geringfügig sprachlich bearbeitet.

können. Der Papst hat uns davor gewarnt, diese Phase des Zuhörens zu unterschätzen und sie zu überspringen. Und sie muss immer wieder auch neu in Gang gesetzt werden. Das gilt auch für Sie - und für alle in ihrer persönlichen Lebensgeschichte.

Hinhören, wir haben es gehört in der Lesung aus dem Buch Samuel. Der kleine Samuel wird von Eli angeleitet in einem Prozess, hinzuhören auf die Stimme Gottes. Um zu hören dazu braucht es Zeit, dazu braucht es Stille, dazu braucht es Gebet. Ohne diese Elemente kann in der Kirche, in der Lebensgeschichte eines Menschen, der den Weg Gottes sucht, kein wirkliches Hören und Sehen stattfinden. Und das gilt auch für die ganze Gemeinschaft der Kirche. Dazu gehört auch, auf andere zu hören, wie Samuel auf Eli hört. Und Sie haben es getan in Ihrer Lebensgeschichte: Es gehört dazu, den Weg genau anzuschauen. Was will Gott mir sagen? Wer kann mir helfen, zu verstehen? Wer kann mich auf meinem Weg begleiten? Wessen Wort – die Kinder, die Ehefrau, die Eltern – ist für mich von Gewicht? All das ist von außerordentlicher Bedeutung, und wir dürfen auf diesen Weg, auf diesen Abschnitt nie verzichten.

Und für die Geschichte der Kirche gilt das genauso. Ich glaube nicht, dass in den aktuellen Auseinandersetzungen, die wir erleben, diese Phase wirklich schon ganz abgeschlossen ist. Als könnten wir sagen, jetzt hätten wir alles gesehen und alles gehört, und nun brauchen wir nur noch einige Maßnahmen, dann haben wir die Probleme gelöst. Natürlich müssen wir vorangehen. Aber wir müssen hinhören, auch auf das, was die Wissenschaften sagen, auch auf das, was Menschen außerhalb der Kirche sagen. Wie sehr ist unsere Zeit in Versuchung, sich die Stimmen zu suchen, die uns bestätigen, in den Blogs und Blasen der Kommunikation! Wir haben es in diesen Tagen auch wieder diskutiert in Rom. Gerade unter jungen Menschen ist es verbreitet, dass man sich bevorzugt in den Bereichen aufhält, auch hörend, die einem sowieso nahe sind.

Die Kirche ist keine Blase. Die Gemeinschaft des Volkes Gottes hat den Auftrag, in alle Welt hineinzugehen, allen Menschen das Evangelium zu verkünden. Und deswegen müssen wir hören und hinsehen, wie Menschen heute leben und was sie uns zu sagen haben. Nicht nur: wir wissen alles besser, sondern wir lernen auch. Das ist manchmal ein mühsamer Weg für die Kirche und für jeden von uns persönlich. Das sage ich auch für mich. Wenn man 65 Jahre ist, schaut man schon sehr weit zurück auf das, was allein in 40 Priesterjahren geschehen ist. Aber wenn wir nicht bereit sind, immer neu zu hören, sich mit Samuel in die Stille zu begeben, auf einen Eli zu hören, der uns anleitet, und auf die Stimmen zu hören, die uns helfen, am Ende das zu tun, was notwendig ist, dann können wir unseren Weg nicht gehen.

Ich bitte Sie herzlich, Sie und natürlich alle Diakone und Priester, diese Phase des Hörens immer wieder neu anzufangen. Das ist nicht beendet, sondern es fängt immer wieder neu an, wenn wir uns überlegen, was sagt der Herr in dieser Stunde zu mir, was sagt er in dieser Stunde der Kirche. Dazu braucht es Stille und Gebet.

Sehen, urteilen, handeln – wie können wir verstehen, wie kommen wir weiter? Beim nächsten Schritt hilft uns das Evangelium: „Bleibt in meiner Liebe!“ Es gibt klare Kriterien, ob wir verstanden haben, ob wir in der richtigen Weise gehört haben. Wenn wir sehen, wir sind nicht mehr an der Seite der Schwachen, wenn wir sehen, dass unser Herz voller Hass und Angst und Misstrauen ist, dann sind wir nicht in seiner Liebe. „Bleibt in meiner Liebe!“ - Das gilt für die ganze Kirche und das gilt für Euch und für alle Amtsträger der Kirche. Das ist das Kriterium: „Bleibt in meiner Liebe! Wenn ihr meine Gebote haltet...“, dann bleibe ich in euch, und wir sind verbunden.

Wir haben dann verstanden, wir können dann recht urteilen, wenn wir mit ihm zusammen sind, wenn wir uns wirklich geistlich klarmachen: Jesus ist an meiner Seite, und jetzt treffe ich die Entscheidung. Und jetzt schaue ich, was ist richtig in dieser Stunde, in diesem Augenblick, in dieser pastoralen Aufgabe, auf diesem Weg der Kirche. Er ist da, und ich will mit ihm zusammen gehen. Kann ich so mit ihm zusammen weitergehen?

Liebe Schwestern und Brüder, ich möchte den Priestern, den Diakonen, und allen, die im pastoralen Dienst sind, sehr herzlich auch einmal danken in dieser Stunde, dass sie bleiben. Und viele, viele tun ihren Dienst in Treue, sie bleiben in der Liebe Christi, sie sind an der Seite derer, die Brüder und Schwestern Jesu sind. Wenn wir nicht an deren Seite sind, wenn wir oben sind, und von oben herab auf die Menschen schauen und nicht an ihrer Seite stehen, wie Christus an ihrer Seite ist, dann haben wir nicht verstanden, dann ist das Urteil nicht richtig. Dann suchen wir die Macht, dann suchen wir Einfluss, dann suchen wir unsere Ideen durchzusetzen. All das ist nicht der Weg.

Hören, verstehen, urteilen – was kann man umsetzen? Natürlich erwarten von mir die Medien ein Zehn-Punkte-Programm. Ich sage oft: Das ist in der Politik vielleicht üblich, zehn Punkte, und nach einem Jahr weiß keiner mehr, was da eigentlich vorgeschlagen wurde, das ist dann schon wieder beiseitegelegt und das nächste Thema auf der Tagesordnung. Für uns ist dagegen wichtig, dass wir uns auf den Weg machen und natürlich auch Konkretes umsetzen.

Und Sie werden sich auch fragen, wenn Sie in die Pastoral hineingehen: Jetzt machen wir unseren Dienstplan mit dem Pfarrer und dem Kaplan und dem Pastoralreferenten oder der

Pastoralreferentin, irgendeiner muss doch einen Plan haben. Und das ist gut, wir sollten nicht nur einfach in den Tag hineinleben. Aber umsetzen ist zuerst und vor allem, sich jeden Tag neu in die Jüngerschaft Jesu hineinbegeben, auch die kleinen Dinge nicht übersehen.

Ich weiß es aus eigener Erfahrung. Natürlich muss ich in vielen Sitzungen sein, Protokolle werden geführt, To-Do-Listen werden gemacht, ohne Ende. Und doch sage ich mir manchmal: Vergessen wir bitte nicht die kleinen Schritte, die jeden Tag notwendig sind: dass wir in der Jüngerschaft bleiben und deutlich machen durch unser Leben, dass wir in rechter Weise den Menschen jeden Tag in Liebe begegnen, dass das der eigentliche rote Faden unserer Aufgabe ist.

Ja, wir müssen miteinander planen, wir müssen miteinander Dinge umsetzen. Aber das große Programm der Umsetzung beginnt immer wieder mit jedem Tag, an dem wir den Akt der Liebe und des Gehorsams setzen, indem wir unsere Weihe, die Ihnen jetzt geschenkt wird, erneuern, indem wir am Morgen aufstehen und sagen: Ja, Herr, dein Diener hört, rede, rede! Sprich zu mir! Sende mich in diesen Tag hinein, gib mir die Kraft, das zu tun, was heute notwendig ist, und gib mir die Kraft, in der Liebe zu bleiben. Dann haben wir unseren Weg immer wieder neu verstanden.

Die Weihe ist ein Geschenk, ist ein Zuspruch, ist eine Gabe Gottes. Er nimmt sie nie wieder zurück. Die sakramentale Weihe ist ein Ja-Wort Gottes zu Ihnen und zu Ihrem Auftrag und zu Ihrer Sendung. Und aus diesem Zuspruch, aus diesem Geschenk, aus dieser Gabe dürfen Sie in Zukunft leben. Amen.